

Leseprobe:

**Wo ist Ana Lucia**

**Eric Eaglestone**

Paperback, Format 14,8 x 21 cm, 292 Seiten

ISBN: 978-3-96174-162-5

VK: 14,95 €

Mai 2025

Edition Paashaas Verlag, [www.verlag-epv.de](http://www.verlag-epv.de)



...

## Düstere Gedanken

Bauchschmerzen und Übelkeit machten Kathrin am folgenden Vormittag zu schaffen, als sie zu Fuß auf dem Weg war, ihr Fahrrad am Maklerbüro abzuholen. Dieses hatte sie aus der Not heraus während des Überfalls stehen lassen müssen. Zu ihrer Überraschung waren keine Blutspuren auf dem Boden des Parkplatzes zu sehen, die Fragen aufwerfen konnten. Die Angst, erneut überfallen zu werden, nagte an ihr. Keinen Tag länger wollte sie diesen Job machen.

Am Tag darauf: Kathrin war morgens auf dem Weg zu Martin. Während sie dahinradelte, taten sich verzweifelte Gedanken auf. *Und jetzt so was. So ein Dreck. Ich hab' die Schnauze voll von diesem Mist. Bitte, lieber Gott, hilf mir. Ich will doch nur ein ganz normaler Mensch sein.*

Kathrin und Gott, eine schwierige Konstellation. Sie war bekennende Atheistin. Aber in verzweifelten Lagen greifen Menschen des Öfteren nach diesem Strohalm. Es könnte ja sein, dass da doch etwas dran ist.

Ihre Bewährungszeit war längst abgelaufen. Seitdem galt sie wieder als freier Mensch – auch, weil der Drogenentzug endlich hinter ihr lag.

Martin stand wartend vor der Haustür, um Kathrin in Empfang zu nehmen. Er vertrieb sich die Zeit, in dem er wie jeden Tag, die Pferde auf der Weide beobachtete. An seinen PC hatte er sich nicht mehr herangetraut, da durch das Niederschreiben seiner Erinnerungen die Dämonin in ihm wieder präsent geworden war.

*Mama ist wieder da.*

In den oberen Räumen seines Hauses war eine abgeschlossene kleine Wohnung. Er hatte sie nicht vermietet, weil er seine Ruhe haben wollte, um seine Gedanken fließen zu lassen. So konnte er ungestört Fantasiewelten erschaffen, die in seinen Büchern sichtbar wurden. Eine Unterbrechung dieser schöpferischen Tätigkeit, durch eine andere Person im Haus könnte diese zeitweise wie ein Soufflé zusammenfallen lassen, demzufolge seinen Schreibfluss unterbrechen. Martin war in dieser Angelegenheit hoch empfindlich.

Kathrin wusste mittlerweile, wie er tickt. Sie verhielt sich auch dementsprechend.

Dreimal in der Woche, halbtags, konnte er sie bisher gut ertragen. Doch er war an einem Punkt gelangt, wo er die Prioritäten neu überdenken musste. Seine Psyche war seit zwei Tagen merklich angekratzt. Seine Einstellung musste sich ändern. In dieser Situation brauchte er jemanden, der ihn aus seinem Tief herausholte. Dafür war Kathrin ideal, mit ihrem speziellen Charme. Das Schreiben, seine Leidenschaft, musste aktuell an zweiter Stelle stehen. Gedankenversunken sah Martin zum Himmel, die nur aus einer grauen Wolkenmasse bestand ... *Aber sie täglich, den ganzen Tag um mich zu haben? Ich rede mal mit ihr. Das könnte eine Win-Win-Situation werden – oder auch nicht.*

„Guten Morgen, Martin.“ Kathrin kam durch das Tor geradelt. Ganz in schwarz. Von der Lederjacke, einem gleichfarbigen Rollkragenpullover, bis zu den Jeans und den Stiefelletten. Auf dem Pullover war eine weiße Aufschrift: „Fuck all“, was auf Deutsch „Scheiß auf alle“ bedeutet.

Nachdem sie ihr Fahrrad abgestellt hatte, umarmte sie ihn. Noch nie waren sie sich so nah gekommen, doch Kathrin tat es nur aus einem Grund: Es war ihre Dankbarkeit ihm gegenüber. Nicht nur wegen dem Job, den er ihr anbot, sondern auch wegen seiner psychischen Stütze, die er

ebenso notwendig hatte, wie sie selbst. Nur wusste sie nichts von seinen Problemen. Martin war auch nicht bereit, sich ihr gegenüber zu öffnen. Er drückte sie an sich, war froh darüber, ein heiteres, lebendiges Wesen in seinem Haus zu haben. Kathrin gab ihm einen Kuss auf die Wange. „Danke, Martin, ich weiß das zu schätzen.“

Sie ließen voneinander ab. Martin lächelte. „Komm rein, ich möchte mit dir was besprechen.“ Aus den Augenwinkeln sah er etwas Schwarzes am Zaun liegen – einen toten Vogel? Oder war es nur ein Stück schwarze Folie, das der Wind auf sein Grundstück geweht hatte? Er schüttelte diesen Gedanken ab, wandte sich wieder zu Kathrin. „So, ab in die Küche, da wo du hingehörst“, sagte er lachend, als sie den Hausflur betraten.

„Du hast was vergessen, Martin.“

„Was denn?“

„Den Klaps auf den Arsch. Das gehört doch zu einer solchen Ansage.“

„Bist du verrückt?“, lachte er. „Du denkst doch wohl nicht im Ernst, dass ich so was mache. Schließlich ...“

„War Spaß“, unterbrach sie ihn. „Du bist ein Mann mit Niveau. Was ganz anderes als die Typen, die ich bisher kennengelernt hab.“

Martin war bereits in die Küche gegangen. Sie war groß und aufwendig gestaltet. Mitten im Raum stand die Kochinsel mit einer sechsflammigen Herdplatte. An der Fensterseite war eine fast vier Meter lange Arbeitsplatte angebracht, über der Töpfe, Pfannen und andere Gerätschaften hingen. Der Backofen lag in Augenhöhe an der gegenüberliegenden Wand. Der Boden war im Schachbrettmuster gefliest. Neben der Eingangstür stand ein kleiner Tisch mit zwei Stühlen. Kathrin liebte diesen Raum, der fast wie eine Restaurantküche eingerichtet war, nur eben deutlich persönlicher.

Als Kathrin in der Küche erschien, war Martin dabei, Kaffee für beide einzugießen. Sie setzte sich ihm gegenüber an den Tisch. Sein Blick war ernst geworden. Die anfängliche Heiterkeit war verflogen. Er sah zu ihr auf. „Ich mache es kurz. Du bist ja ungebunden. Wie du weißt, habe ich oben im Haus noch eine kleine separate Wohnung. Hast du Lust, dort einzuziehen?“

Kathrin verschlug es die Sprache. „Meinst du das wirklich? Und was kostet die Miete? Kann ich doch gar nicht bezahlen.“

Martin wies ihre Bedenken mit einer Handbewegung ab. „Du hast freies Wohnen, einen Acht-Stunden-Tag, ein angemessenes Gehalt und an den Wochenenden frei. Sobald du nach deiner Arbeit oben die Tür zumachst, bist du privat. Nicht, dass du denkst, ich würde dich den ganzen Tag in Anspruch nehmen – gefällt dir das?“

Kathrin bekam glänzende Augen. „Sehr, sehr gerne. Noch mal, ganz lieben Dank.“

Martin nickte. „Schon gut, du bist es mir wert. Was mir aber Sorge bereitet, ist das, was dir vorgestern passiert ist. Da kommt noch was auf uns zu.“

Kathrin verzog ihr Gesicht. „Ich habe Angst. Mir wird schlecht, wenn ich nur daran denke. Ich kann da unmöglich wieder zum Putzen gehen. Ich bin vor lauter Angst gestern schon zu Hause geblieben. Gleich rufe an und sage, dass ich leider nicht mehr kommen kann. Das läuft ja sowieso alles unter der Hand, ganz nebenher. Deshalb kann ich von jetzt auf gleich aufhören.“

Martin nickte. „Dann kannst du dich ja heute mit deinem neuen Zuhause vertraut machen. In den nächsten Tagen muss einiges erledigt werden. Ich werde dich zunächst anmelden. Dann müssen wir deinen Umzug organisieren. Ich werde während der ganzen Zeit wachsam sein. Diese Sache am Bahnhof wird im Sand verlaufen, hoffe ich. Wenn es Probleme geben sollte, kommen sie bestimmt nicht von amtlicher Seite.“

Kathrin kniff die Augen zusammen. „Ich versuch‘ nicht mehr dran zu denken ... genug gelabert, jetzt geh‘ ich an die Arbeit.“

Martin stand zufrieden lächelnd auf. Doch in seinem Kopf kreisten dunkle Gedanken.

Wie üblich schaltete die junge Frau das Radio an, bevor sie in der Küche mit ihrer Arbeit begann. „Es ist 09:00 Uhr, die Nachrichten ... Noch immer keine Spur von dem Fahrer des ausgebrannten Autos auf der A3, Nähe Leverkusen. Auf dem Rastplatz “Reusrather Heide Ost“, ging in der Nacht vom dritten auf den vierten Oktober aus unerklärlichen Gründen ein Personenkraftwagen in Flammen auf. Ein Zeuge berichtete, dass der Wagen explodiert war, nachdem der Fahrer ihn verlassen hatte. Dieser sei unmittelbar danach geflüchtet. Nachdem die antreffende Feuerwehr den Brand gelöscht hatte, wurde im Kofferraum des Autos eine zur Unkenntlichkeit verbrannte

Leiche gefunden. Die Polizei schließt ein Tötungsdelikt nicht aus. Die Identität des Toten ist noch unbekannt. Der Fahrer des Wagens ist seither flüchtig. Sachdienliche Hinweise zur Ergreifung des Mannes ...“

Kathrin schaltete das Radio ab. „Überall nur Bekloppte.“

∞

*Eine Woche später*

Martin konnte wieder nicht schlafen. Er lag auf dem Rücken in seinem Bett. Noch vor Tagen hatten die tanzenden Schatten an den Wänden seine Ängste geschürt – in dieser Nacht war es jedoch die Stille, die dunkel und kalt in seinen Körper kroch. Ein innerer Zwang hatte ihn bereits vor Tagen ergriffen, sodass er trotz aller Ängste weiter an seiner Biografie schrieb. Kathrin schlief friedlich oben in ihrer neuen Wohnung. Der Umzug war schnell erledigt gewesen, dank einer professionellen Umzugsfirma. Tagsüber hielten sich seine Ängste in Grenzen. Es war das Tageslicht, aber auch Kathrins Anwesenheit, die alles auf ein erträgliches Maß herunterfuhr.

Doch nachts kam öfter die Stimme seiner toten Mutter, die ihn bedrängte. *Vater hatte es ebenso erlebt und so in seinem Abschiedsbrief erwähnt.* Martin wusste, was eine Paranoia ist, schloss aber konsequent aus, davon betroffen zu sein. Die Stimme, wenn sie sich meldete, war deutlich zu hören, zwar leise, aber durchdringend.

Spärliches Licht schien durchs Fenster, bis eine Wolke den Mond freigab, der daraufhin ungehindert die Zweige der blätterlosen Bäume auf die Wände projizierte. Martin betrachtete intensiv das Spiel dieser Schatten. Ein Teil seines Gehirns schien sich abzukoppeln, um ein Eigenleben zu entwickeln, gegen das er machtlos war. Es war unmöglich, dagegen anzukämpfen. Wie Adern und Nervenbahnen, pulsierend-zuckend, durchquerten die Schatten unsichtbar den Raum. Sie krochen in seinen Körper, durchwanderten diesen bis in jede seiner Zellen wie ein Pilzgeflecht. Sie übernahmen seine Seele, um ihn zum Monster zu machen; ein Abbild der Frau, die ihn geboren hatte. *Kathrin in den Keller sperren*, schoss in seine Gedanken – *wie ein Bündel verschnüren. Dann in den Keller sperren. Das ist es.*

Martin verließ sein Bett, schaltete das Licht an und zog seinen Morgenmantel über. Die Schatten der Zweige waren verschwunden, aber sie hatten ihn bereits mit ihrem Gift infiziert. Mit fahlem ausdruckslosem Blick durchwanderten seine Augen den Raum, als suche er irgendwas. Auf der Kommode lag eine kleine Taschenlampe. Martin ergriff sie grinsend. Dann verließ er lautlos das Zimmer. In der Diele machte er ein paar Schritte bis zu der Treppe, sah mit einem kalten Lächeln nach oben, zu Kathrins Wohnungstür. „Ich hab‘ Zeit. Du läufst mir nicht weg. Ich werde es dir schon mal gemütlich machen.“

...